

21. Sonntag n. Tr. 21.10. 2018 über Jeremia 29, 4-10/ EG 254

Ihr sollt ein Segen sein!

1. Wenn ich mal Pensionär bin und viel, viel Zeit habe – bitte seid nachsichtig mit meinem Traum – dann schreibe ich ein Buch. Und zwar ein Buch über Bibelstellen, die gegen ihr eigenes Selbstverständnis gegen den Strich gebürstet falsch ausgelegt werden und alle haben sich dran gewöhnt. Dieses Kapitel Jeremia 29 mit dem Satz: „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn, heiratet dort, pflanzt Gärten an...“ ist nicht erst in DDR-Zeit als ein Kapitel zur Anpassung ausgelegt worden. In Jer. 29 geht es gerade nicht um Anpassung, sondern im Gegenteil, darum treu bei seiner Sache zu bleiben und sich nicht zu assimilieren, anzupassen, geschweige denn, den eigenen Glauben zu verstecken. Nur durch diese Treue und gewissenhafte Überlieferung, nur durch dieses Kenntlichbleiben hat der jüdische Glaube überlebt. Sie sollen sich auf diese Situation einlassen, aber nicht ihren Glauben verraten.

Dann will ich weiter bemerken: Vorsicht, Vorsicht vor christlicher Ungeduld, auch das ist eine Sünde und vergewaltigt die Bibel. *Wir sind nicht* das deportierte Volk und was dem jüdischen Volk an Traumata geschah, geschah nicht der Kirche, aber später auch mit Hilfe der Kirche. Israel ist verschleppt an die Wasserflüsse Babylons. Der Erzfeind. Und sie hatten es mit verursacht, sagt der Lebendige - gelobt sei sein heiliger Name - durch alle Exilspropheten. Babylon ist die Zuchtrute JHWHs an seinem abtrünnigen Volk.

Wir können die Botschaft des Propheten nur verstehen, wenn wir uns einen Augenblick anhören, wie das Volk Israel unter dieser Deportation ins Exil gelitten hat. Wir hören auf Worte des 137. Psalms

***An den Wasserflüssen Babylons saßen wir und weinten,
wenn wir an Zion gedachten.***

Unsere Harfe hängten wir in die Weiden, diese bitteren Todesbäume.

Die uns gefangen hielten, spotteten unser und hießen uns singen:

Singt, singt uns doch ein Lied von Zion vor.

Fröhlich sein sollten wir im Heulen.

Wie könnten wir des Herrn Lied in fremdem Lande singen?

Vergesse ich dich, Jerusalem, Geliebte, Schöne –

meine Rechte mag an der Hand verdorren,

die Zunge soll am Gaumen kleben, gedächte

ich deiner nimmermehr.

***Herr, vergiss den Söhnen Edoms nicht, wie sie am Tage
der Zerstörung riefen:***

Reißt nieder, reißt nieder bis auf dem Grund.

Tochter Babel, du Verwüsterin, wohl dem, der dir vergilt,

was du uns angetan hast, deine Kinder, eure Zukunft,

nimmt und sie am Felsen zerschmettert.

Nun sind wir erschrocken. Ja, aber wie viel Hornhaut muss denn jemand auf seiner Seele haben, um so nicht zu singen. Und Jeremia? Jeremia macht deutlich, Heilung beginnt nicht nach den Verletzungen, sondern Heilung beginnt mitten in den Verletzungen. Sucht der verhassten Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn!

Na gut, dass mit dem Beten erlaubt dem Gläubigen jene liebevolle Mischung zwischen Distanz und Nähe bietet. Keinen Hass, aber die dicke Freundschaft muss es nicht gerade sein. „Betet für sie.“ Na gut, das schafft man noch. Fürbitte. Aber nun: „Heiratet dort“ gründet einen Hausstand, also: Lasst euch dort nieder; und sie werden Gärten bewässern, in der gottlosen Erde Marduks, unter dem Himmel Ben Hadads, des Regengottes, auf den gottlosen Triumphstraßen Baals, wie wir sie heute noch im Berliner Pergamon-Museum sehen können, da wurden sie als lebendige Kriegsbeute zur Schau gestellt.

Und was wird aus unseren Kindern...? Wenn wir *hier* Kinder kriegen, ja, was dann? Und Jeremia sagt: siebzig Jahre, siebzig, wenn das Maß voll ist, siebzig, die Zahl unerträglicher Dauer, dann kehrt ihr wieder heim. Werden wir hier sterben? Wohin denn? In eine Stadt, die die Kinder nicht kennen, weil sie hier aufgewachsen sind; in welches Sudetenland, welches Schlesien, welches Danzig denn, in welches Waldenburg, in welches Beuthen denn? Siebzig, wenn das Maß voll ist. 45 Jahre sind es dann geworden, bis der Perserkönig Kyros sie dahin schickte, woher sie gekommen waren. Viele aber, dort angekommen, blieben an Euphrat und Tigris. Sie wurden zu babylonischen Juden. Und der babylonische Talmud ist dem Judentum der Schönste, Tiefste, Reichste, mit der nachhaltigsten Thora-Erklärung, die je überliefert wurde.

Und Israel, wo liegt Israel? Vater, wie klingt es dort, Mutter, riecht es dort auch nach Weihrauch und Zimt, Schwester, welchen Tanz habt ihr dort im Abendlicht? Und du, Großvater, warum wendest dein Gesicht von mir ab, wenn du vom Tempel erzählst, du warst doch dort zum Jom Kippur?

2. Gott geht mit. Nein, Jeremia wusste das nicht, oder, halt, er wusste es eben so wie ein Botschafter etwas wissen und sagen kann. So wie Gott immer mitging in das Elend, in die Lager, in die Öfen, bis er den Weg in die Hölle ganz, ganz alleine ging, auch ohne Vater, und dort sein Licht hinterließ und für uns die Hölle leer gelitten hat. **Gott geht mit. Es gibt keinen gottlosen Ort.** Ja, mag sein, wir schlaunen Christen wissen das, möchte sagen: Dürfen es wissen, und das wir`s wissen ist Gnade! Gott geht mit ins fremde Land, die Tür zu den Völkern geht nicht erst in der Heiligen Nacht, nicht erst Pfingsten auf. Gott macht sich auf in die Gottlosigkeit und dadurch wird sie beendet.

Nimm deine Sara und heirate sie, pflanze Olivenbäume, pflanze deinen Weinberg dort und jetzt, nimm Jakob als Mann, bekenne dich zu Jehuda, stirb nicht im Warteraum der Zukunft. Es wird nie das letzte Wort sein, was Israel geschehen ist, entscheidender, wichtiger, zukunftsträchtiger wird immer sein, was Israel auf dem Weg mitgenommen hat: Die Thora. Israel wird leben. Und, wer biblisch sorgfältig arbeitet und zuhört wird sagen müssen, dass es hier gerade nicht um Integration geht, sondern um den mitgehenden Gott, der nicht mehr nur im Tempel oder in Erez Jisrael, im verheißenen Land lebt. Ja, es musste solch ein Katastrophe kommen, damit das verschüttete Wissen, das Israel doch in Ägypten schon einmal erfahren hatte: „Gott geht mit!“ wieder lernte. Das Unerhörte, dass aber genauso: Gott geht mit! Ca. 800 Jahre wagte es in Israel niemand, so wie Jeremia zu reden. Ja, Wissen und Erfahrung ist nicht einfach immer da. Wenn es nicht tradiert wird an die Kinder und Kindeskinde, ist es eines Tages weg.

3. „Suchet der Stadt Bestes, in die ich euch habe wegführen lassen, spricht der Herr und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr gut geht, wird es euch dort auch gut gehen.“ Das meint nicht bloßes Kalkül und kalte Gerissenheit. Nein, Schuld soll verarbeitet werden. Das geht nicht ohne Buße. Gott verheißt Zukunft da, wo sie keine sehen können. Pflanzt Bäume, schlägt Wurzeln. Wie? Vor allem mit Kindern. Jedes Kind ist ein gepflanzter Lebensbaum. Machen wir uns klar: Es geht nicht einfach um eine Immobilie, sondern das vom HERRN selbst verheißene Land.

Alles braucht so lange, 70 Jahre, unerträgliche Zeitspanne, so unsagbar lang. „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, Gedanken des Friedens und nicht des Leides.“ Nein, nie wieder wird es wie früher sein. Manche werden, von Kyros (Cyrus) ab dem Jahre 538 nach Hause geschickt, nach Israel zurückgehen. Dafür wird er in Jes.45 als ein „meschiach“ (Messias) bezeichnet. Ca. drei Generationen hat es gedauert.

Das wandernde Gottesvolk. So sagt es uns der Hebräerbrief. Der Brief also, der ganz besonders ohne das Alte Testament nicht auskommen will und intensiv Heilsgeschichte erzählt. „Die Wolke der Zeugen“ – sagt der Brief. Von Abraham bis Zacharias. Auch wir sind als Kirche das durch die Zeiten wandernde Gottesvolk. Gott geht mit. Heimat ist nicht einfach da, Heimat wird immer wieder neu. Das braucht Gottes langen Atem.

Siebzig Jahre, aus denen dann historisch gesehen runde neunundvierzig Jahre wurden. Wir sind nicht im Exil, sind nicht Vertriebene, wir haben eine Heimat.

Pflanzt euch dort im fremden Lande, in der Diaspora Gärten? Wie bitte? Denken wir weiter, was heißt denn das, wenn die Verschleppten bauen und pflanzen konnten, Wissenschaft betreiben? Na klar, sie hatten dort Land bekommen. Immerhin. Und viele jüdische Namen stehen auf lange Listen von Beschäftigten, zum Beispiel an den Sternwarten wie in Sippar, der größten, und anderswo. Sozial kam es zur Vermischung. Nicht aber im Glauben. Shalom soll auch in Babylon sein, aber das erwählte Volk bleibt Israel. Ein schönes Beispiel solch gegenseitigen Gedankenaustausches: Dorther nämlich wusste man von der jüdischen Hoffnung, wenn ein Stern im Westen aufgeht, ein Königsstern- wir kennen die Geschichte und hören sie alljährlich in den Krippenspielen. Nur, weil sie ihre Verheißungen weitergegeben hatten.

Ja, so sind Gottes Wege. Ohne Exil keine drei Weisen aus dem Morgenland, das später Saddam Hussein regieren sollte. Dort hatte in jener Zeit eine Machtdemonstration errichten lassen, wie das alle Herrscher immer machen, irgendwelche überdimensionalen, bronzenen Riesen- Nischel des Atheisten-Gottes Karl Marx; oder Riesentürme, damit sie sich selbst einen Namen machen. Wir wissen wie biblische Antwort auf den Turmbau zu Babylon.

Und was hat das alles nun mit dem Thema „Feindesliebe“ zu tun?

Es ist sozusagen der Testfall mitten in Problemen und Konflikten. Es ist das Gespräch mit Gott und Mensch: Was widerfährt uns gerade und weshalb? Gehen wir besonnen oder mit Hass zur Sache? Brauchen wir für alles und immer einen Schuldigen und ist erst dann das Leben wieder heil, wenn „Köpfe rollen?“ Hier geht es klar um Verarbeitung von Schuld. Dem Volk wird gesagt, Gott selbst hat sie dort nach Babel hinführen lassen. Das meint, wir durchleben auch gerade eine Zeit der Prüfung. **1. Petrus 4, 12-13 („Hitze“ meint hier Anfechtung.)** Das möchte ich nicht mit Verzagtheit oder Bitterkeit an mir vorbeijagen lassen, sondern an der Hand meines Herrn in Zuversicht und Gelassenheit angehen. Auch wir ziehen hinaus, ziehen aus, aus den Volkskirchlichen Verhältnissen. Diaspora, Zerstreung, Vereinzelung, Minderheit kenne ich seit meiner Kindheit. Das hat mit Schmerz zu tun. Kirche als die Wenigen. Nie habe ich das seit meiner Kindheit anders erlebt. Immer die Wenigen von den Wenigen. Aber alles habe ich dort empfangen, wir alle miteinander mit Gott unterwegs sind, und wussten es oft nur in der Rückschau, wie die Emmaus-Jünger: „Brannte nicht unser Herz“ **Lk.24,32** Gott geht mit.

Diaspora- Erfahrungen, Zerstreung, Vereinzelung, Erfahrungen von Aufbruch und neuer Ankunft. Alle Zeit ist Gottes Zeit. Sich einfach wegzuwünschen, eine schwere Zeit als sinnlose und verlorene Zeit zu sehen oder eine solche Zeit, die nur Genuss Lebensqualität gewinnen könne, durch Konsum und Kaufen und durch Rausch zu ertragen ist. Die Exilszeit gehört mit zur Heilsgeschichte. Und übrigens: Es gibt zwei grundlegende Talmude. Der Persische und der Babylonische. Aber der babylonische ist der Schönste, Breiteste und Tiefste von den beiden. Nie hat rabbinische Theologie und göttliche Prophetie so geblüht wie damals.

Vielleicht stimmt es doch, das Gott wohnt, wo man ihn einlässt?

(Aus dem Babylonischen Talmud)

„Rabbi Tanchuman erzählt

Auf einem heidnischen Schiff, das auf dem Mittelmeer segelte, befand sich ein einziges jüdisches Kind. Ein gewaltiger Sturm erhob sich auf dem Meer. Jeder einzelne Passagier griff nach seinem Götzebild aus Holz, Stein oder sogar Silber und rief es um Hilfe an. Aber es nutzte nichts. Als die Leute sahen, dass das Anrufen der Götzebilder unnütz war, sprachen sie zu dem jüdischen Kind: `Steh auf, los Söhnchen, und ruf deinen Gott an. Wir haben nämlich gehört, dass Er euch antwortet, wenn ihr zu ihm schreit, denn Er ist mächtig`

Das Kind stand sofort auf und schrie zu Gott mit seinem ganzen Herzen. Gott nahm sein Gebet an, und das Meer beruhigte sich. Danach kamen sie alle am Ufer an und stiegen aus, alle, bis auf das Kind. Da sprachen sie zu ihm: `Willst du dir nicht auch etwas kaufen?` Das Kind antwortete: Was wollt ihr von so einem elenden Fremdling, wie ich es bin?` Die Leute erwiderten: `Du, ein Fremdling?! Wir sind doch die elenden Fremdlinge, denn wir sind hier, während unsere Götter in Rom sind und in Babylon. Ja, selbst Leute, die ihre Götter hier mitgebracht haben, wurden von ihren Göttern enttäuscht. Du aber, wo du auch hingehst, dein Gott geht mit und er ist mit dir!`

Daher heißt es (Deuteronomium 4,7): `Denn welches großes Volk gibt es, dem die Götter so nahe sind, wie der Herr unser Gott uns nahe ist, so oft wir Ihn anrufen.`

Nach Berrakhot IX,1 ed. Krotoschin, p.13b

**Vom Verfasser dem Band entnommen:
Petuchowski, Jakob; Das große Buch der rabbinischen Weisheit.
Freiberg/Basel/Wien 2001**